

Die Germanengruppe

von Christof, Sonja, Sabine, Martin, Jana, Caroline, Daniel und Peter aus der Klasse 9a des Gymnasiums Zum Altenforst, Troisdorf; Tutor: Norbert Flörken¹.

Beschreibung der Plastik

Das Denk-Mal ist eine etwa lebensgrosse Beton-Skulptur aus dem Jahre 1940, die zunächst an öffentlichem Platz, seit 1971 auf Privatgelände steht. Es handelt sich um die realistische Darstellung von einem Stier und zwei männlichen Germanen. Die beiden Männer versuchen, das Tier mit den Armen zu halten bzw. in eine bestimmte Richtung zu drängen. Die Plastik, die ursprünglich nicht bemalt war, ist später bemalt worden; zunächst in zwei unpassenden Farben, zuletzt in einigermaßen adäquater Farbgebung.

Der Name des Künstlers und eine Jahreszahl sind seitlich zu lesen: „F P MÖLLER 1940“; ferner trägt der Sockel zwei Inschriften: „GERMANEN AN DER RÖMERSTRASSE“ (links) und „WER IN EHRFURCHT SEINER AHNEN GEDENKT, IST WERT, IHR ERBE ZU SEIN.“ (rechts).

Der Stier trägt keinerlei Zaumzeug, Geschirr o.ä.; die Männer sind unterschiedlich bekleidet: derjenige, der vorne seitlich am Stier steht, trägt eine Kappe, einen Schulterumhang, eine Art Kittel und lange Hosen, ferner Schuhe; der andere Mann, der hinter dem Stier steht, trägt die gleiche Kappe, den gleichen Kittel und Schuhe. Die Kleidungsstücke sind braun, blau oder grün bemalt. Der Stier ist schwarz und weiss („schwarzbunt“) nach einem lebenden Vorbild bemalt. Heute steht die Skulptur im Hof des Landwirtes Fritz B. in St. Augustin-Niederpleis.



Abbildung 1: 1940 an der Römerstrasse (Trippen)

Die Aufstellung 1940

Über die Aufstellung im Jahre 1940 sind wir durch einen Zeitungsartikel im Kölner „Stadt-Anzeiger“ vom 5. Juni 1940 unterrichtet. Darin heisst es u.a., dass am Vorabend

der Gemeinderat von Troisdorf, ferner die Beigeordneten und der Bürgermeister sowie der Vorstand der 1918 gegründeten Troisdorfer Wohnungsbaugenossenschaft (WBG) nach einer Feierstunde im alten Rathaus an der Poststrasse das Denkmal an der „Herbert-Norkus-Strasse“² der Öffentlichkeit übergaben.

Bürgermeister war seit dem 2. Mai 1936 Ernst Schünemann, der auch gleichzeitig Aufsichtsratsvorsitzender der WBG war. Vorstandsvorsitzender der WBG war seit der Gründung im Jahre 1918 der Volksschulrektor Adolf Friedrich; er führte in der Feierstunde aus:

Es ist nicht nur die Aufgabe der Wohnungsbaugenossenschaft, geeignete Wohnungen für die minderbemittelte Bevölkerung zu erstellen, sondern sie will darüber hinaus helfen, an der Verschönerung des Ortsbildes mitzuarbeiten und dem Schönheitssinn der Bevölkerung Rechnung tragen.

Bei der Bauplanung der Genossenschaftshäuser am Ursulaplatz war auch vorgesehen, an der Herbert-Norkus-Strasse ein Bildwerk in Stein zu setzen, das, der Örtlichkeit entsprechend, historischen Inhalt aufzeigen sollte.



Abbildung 2: Der Ursulaplatz in den 30er Jahren

Friedrich hatte also durchaus im Sinne, das zu tun, was wir heute „Kunst am Bau“ nennen: Architektur mit einem Kunstwerk verschönern. Zudem wollte er an dieser Stelle auf historische Dinge anspielen. Das Problem war aber, dass die Nationalsozialisten am Ende des Jahres 1935 die gemeinte Strasse nach einem ihrer Helden, eben Herbert Norkus, umbenannt hatten. Der Zeitungsartikel ist also sehr ungenau, wenn es später heisst:

...die Herbert-Norkus-Strasse, Jahrzehnte früher als Römerstrasse benannt, ...

Es waren noch nicht einmal fünf Jahre vorbei, dass die Strasse noch so hiess. Zu dem historischen Hintergrund später mehr.

Der Künstler war F. P. Möller aus Eitorf, über den weiter nichts bekannt ist. Der Journalist nennt die Plastik „lebensgross und lebenswahr“ und „ein Symbol vereinter Kraft“. Etwas unklar bleibt die Formulierung Schünemanns, der Möller für

seine schöne Arbeit (dankt), die trotz mancher entgegenstehender Schwierigkeiten zu einem glücklichen Ende geführt wurde.

Eindeutiger sind dagegen die Dankesworte Schönemanns für Friedrich,

der seit Bestehen der Genossenschaft seine gesamte Freizeit für die Genossenschaft opfere und an ihrem Aufblühen und ihren Erfolgen den grössten Anteil habe. Er [=Schönemann] schätze sich glücklich, eine solche bewährte Kraft mit einem eifrigen Stabe an seiner Seite zu wissen, und danke Rektor Friedrich für seine über 20jährige Mühen aufrichtig.

Die Teilnehmer der Feierstunde gingen dann zur Römerstrasse und besichtigten das „wohlgelungene Werk“. Die Troisdorfer Kinder aber zeigen weniger Respekt vor dem „Kunstwerk“: Schon in den ersten Tagen „werden Klagen laut über jugendlichen Unfug“:

Kinder klettern auf das Denkmal und benutzen mit besonderer Vorliebe den Stier als Reittier. Auch sonst wird allerlei Unfug an dem Kunstwerk getrieben, das dadurch nur zu leicht Schaden nehmen kann.

Die Beteiligten 1940

Die Beteiligten sind überwiegend Nationalsozialisten, allen voran Bürgermeister Schönemann. Ohne hier auf Einzelheiten eingehen zu wollen, wird er von Zeitzeugen als eigenwillig, jovial, wenig „nationalsozialistisch“ geschildert. Nur so war es wohl auch möglich, dass er für einen Mann wie Friedrich, der als überzeugter Katholik und vermutlich auch Zentrumsmitglied stadtbekannt war, anerkennende Worte von dieser Eindeutigkeit finden konnte; ansonsten waren die Zentrumsleute, Pfarrer und aktiven Katholiken den Nationalsozialisten verhasst. Ob sich Friedrich seinerseits den Machthabern nach 1933 angepasst hat, ist nicht sicher nachweisbar.



Abbildung 3: Bürgermeister Ernst Schönemann, 1940

Friedrichs Ausführungen zum geschichtlichen Hintergrund sind sachlich sehr umstritten; der Artikel kann aber nicht braunes Gedankengut zu Tage fördern. Friedrich wird zitiert:

Sie [die Plastik] soll uns an eine Zeit erinnern, wo zwei starke Völker - Germanen und Römer - friedlich nebeneinander lebten und im Austausch ihrer Kulturgüter sich gegenseitig förderten. Sie wird den Troisdorfer wie den Fremden darauf aufmerksam machen, dass unmittelbar in der Nähe der Kölner Strasse, dieser Schlagader des modernen Verkehrs, ein Handelsweg liegt, der schon von unseren Ahnen benutzt wurde und wegen seines Alters ein Kulturdenkmal bedeutet, das im Zeitenlauf uns erhalten werden muss.

Ganz unerwartet findet Friedrich im Juni 1940 - kurz vorher sind die Deutschen in die westlichen Nachbarländer eingefallen - Worte der Völkerverständigung und des friedlichen Zusammenlebens unter den Völkern - wenn auch bezogen auf eine Zeit vor 2.000 Jahren, wenn auch sicher historisch geschönt. Schönemann gibt sich da schon kriegerischer:

Es sei gegenwärtig nicht die Zeit, Feste zu feiern, da unsere Mitbrüder im heftigsten Abwehrkampf stünden, aber man gedenke ihrer auch jetzt und vor allem des Garanten des deutschen Sieges, des Führers Adolf Hitler.

Die historischen Anspielungen 1940

Friedrich behauptet, die Herbert-Norkus- bzw. Römerstrasse sei ein Abschnitt des sogenannten „Mauspfades“, eines „uralten Handelsweges ... zwischen Mittelmeer und Nordsee“; und „Der Mauspfad wurde zur Zollgrenze [zwischen Römern und Germanen]“. Friedrich geht in seiner Vision sogar so weit zu behaupten:

Berücksichtigt man, dass von Altenrath, wo sich wie am Fliegenberge germanische Ansiedlungen bis ins vierte Jahrhundert n. Chr. befanden, ein Weg nach Mondorf zum Rhein führte, der den Mauspfad etwa am heutigen Jahnplatz schnitt, so dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass an diesem Übergang eine römische Zollwache bestand.

und etwas später:

Die Plastik stellt eine germanische Handelsgruppe dar, die am Mauspfad haltmacht, um die mitgeführten Waren verzollen zu lassen. Das Zugtier ist abgeschirrt, der Wagen selbst ist nicht zu sehen.

Da ist dem Volksschulrektor in seiner Germanenbegeisterung die Phantasie durchgegangen. Einigermassen sicher ist: Der Mauspfad war ein alter Trampelpfad, aus nördlicher Richtung kommend und auf hochwassersicherem Niveau, der auf Troisdorfer Stadtgebiet an Höhe verlor, weil er dort den Fluss Agger überquerte.

Dass Römer den Fuss auf das heutige Stadtgebiet von Troisdorf gesetzt haben, ist denkbar, mehr aber auch nicht. Für römische Hoheitsakte und Staatlichkeit in unserem Raum, d.h. rechts des Rheins, - wie es Zollstationen gewesen wären - gibt es keinerlei Anhaltspunkte.

Geradezu rührend ist, was Friedrich zu dem Stier und den beiden Männern noch alles hinzudenkt: einen Wagen, zu verzollende Waren, Geschirr. Kein Wunder, dass die Kinder dieser Phantasie nicht folgten.

Der Umzug 1971

Wenn man den Beteiligten und Zeitzeugen Glauben darf, hat die Plastik in den späteren Jahren sehr gelitten. Böse Buben hatten sie immer wieder bemalt, Wind und Wetter hatten dem Material arg zugesetzt. 30 Jahre später, im Sommer 1971, kam der stellvertretende Landrat und Landwirt Fritz B. nach Troisdorf, zu derselben Wohnungsbaugenossenschaft, um eine Rede zu halten. Er hörte davon, dass das Beton-Ungetüm auf die Müllkippe sollte. Da griff er zu: „Ich nehm’s, bevor es verschrottet wird.“ zitiert ihn eine Zeitung.



Abbildung 4: 1972: Die Plastik zieht um.

Anderntags liess er einen starken Räumbagger anrücken, der das ganze Stück auf einen Lastwagen lud und zu ihm nach Hause brachte. Fritz B. musste nichts dafür bezahlen, sondern nur die alte Stelle gärtnerisch wiederherrichten. Beckers Gäste in Niederpleis erkannten nicht alle auf Anhieb das Kunstwerk: Ein Kreisobermedizinaldirektor hielt - allerdings in der Dunkelheit des Novembers - den Stier für ein Pferd und den Germanen für St. Martin. Seitdem hat B. die Germanen schon mehrmals reparieren und zweimal anstreichen lassen müssen, um dem Materialverfall Einhalt zu gebieten. Die Verfasser haben die drei im Herbst 1992 - gut 50 Jahre sind sie alt - besichtigt und ausprobiert.

Die Germanengruppe - ein erhaltenswertes Kunstwerk ?

Neben der Suche nach Informationen über den Stier haben sich die Verfasser auch Gedanken über das Denkmal gemacht und über eine eventuelle Rückholung des Stiers nach Troisdorf diskutiert. Verschiedene prominente und kompetente Leute wurden angeschrieben mit der Bitte, sich zu einer etwaigen Rückholung zu äussern. Und hier das - nicht repräsentative - Ergebnis von 1992:

1. Zunächst der Bürgermeister Hans Jaax, kurz und bündig:

Meine Rückholneigung ist schwach ausgeprägt.

2. Ähnlich der stellvertretende Stadtdirektor Dr. Walter Wegener:

Da mir glaubhaft versichert wurde, dass die Gruppe einen etwaigen Transport nach Troisdorf nicht heil überstehen würde, sondern im Gegenteil sich in ihre einzelnen Bestandteile auflösen würde, sehe ich keinen Bedarf, über diese Frage weiter nachzudenken.

3. Als nächster Rolf Möller für den Kulturverein „Troisdorf’s Zene“:

Unbedingt dafür!

4. Etwas umfangreicher Helmut Schulte, Denkmalschutzbeauftragter der Stadt Troisdorf:

Hier meine Antwort: Ich halte von einer Wiederaufstellung aus zwei Gründen gar nichts.

1. Hiess die heutige „Römerstrasse“ früher Troisdorfer Viehgasse (Viehtrift zum Altenforst). Ein Bezug zu Römern und Germanen ist irrig.

2. Ist das Beton-Machwerk eine typische NS-Entgleisung, die krampfhaft in jedem Ort eine Germanisierung suchte oder schuf.

5. Und einer der bekannten Troisdorfer Maler, Josef Hawle:

Ich bin sehr dafür, dass die Figur wieder zurück an die Stelle an der Römerstrasse kommt. Ich selber habe sie als Schüler [der Realschule Heimbachstrasse, d. Vf.] jahrelang gesehen und war traurig, als sie auf einmal fehlte. Die Stadt bezahlt für neue Objekte (wie die Stadttore, DM 450.000), da sollte sie so eine alteingestandene Figur, selbst für Geld, zurückholen. Notfalls durch Sammeln, wie beim „Dicken Mann“.

6. Was meint der ehemalige Direktor von Josef Hawles Schule, der Stadtverordnete Dr. Wilhelm Neusser? „Nein.“ Er gibt die ausführlichste und literarischste Begründung in seinem Mundartvortrag von 1985. Damals sagte er:

[in Troisdorfer Mundart:]

*Zweidtausend Johr Kuns
in Droosdoref.*

*Ne Windböggel ess ene
Böggel, dä su deck ussieht
wie wenn für hondet Marek
Jescherr drenn wöör. Un
wenn de drenn luurs: bloss
Wind. [...]*

*Nu mohten eenes Daachs
Schreihäls en bronge Une-
forme alles noch schöne und
jrütte und flöcke und*

[ins Hochdeutsche über-
setzt:]

2000 Jahre Kunst in Trois-
dorf.

Ein Windbeutel ist ein Beu-
tel, der so aussieht, als ob für
100 DM Material darin wär.
Und wenn du hineinschaust:
nur Wind.

Nun mussten eines Tages
Schreihäls in braunen Unifor-
men alles noch schöner,

*jrossdeutsch hann. Dat joov
ene Wind! [...]*

*Un dann moht alles arisch
un jermanisch senn. Also
mohten och en Drosdoref
Jermane ze Huss jeweeers
senn, un et schöns wöör et
jeweers, de Hermann-
schlacht hätt am Ravensberg
stattgefonge.*

*Dat jink nu net. Ävve
wenn de Joldfasan werde
wells un noch en Schnur an
de Ärem un ene dobbelte
Steern op de Scholde un ene
Orden met Kappes und
Schavuur op de Bross wells
hann, mosste de jet einfalle
losse. Jet mieh, wie neu
Hüüse baue und Strosse flas-
tere, Fahne ophange und za-
ckich marschiere. -*

*Hadde de Veehjass je-
kannt? Do stonnt 1900 een
Huus [...] Wie die Hüüse om
Orselaplatz jebaut wuurten
un met Fahne, Musik un za-
ckijem Opmarsch enn je-
weiht woore wurde, heesch
et: jetz moss och e Denkmol
her, e jermanischet, helden-
deutschet. Un dat moht noh
Blut un Boden - ob dem
Drosdorefer Sand un Klei -
ruche. Un also hatten se uss-
jetiffelt, ne jermanische Buur
möht an de Eck von de Rö-
mestross dä Röme ene Oors
vekoofe. Ov me Lääbe heh
ens Röme jeweeers senn, be-
zwiefelen ich.*

[Dr. Neusser beschreibt im weiteren das Schicksal des Stiers und der Germanen, die immer mal wieder von unbekannter Hand bunt angemalt wurden.]

grösser, schneller und gross-
deutsch haben. Das gab einen
Wind!

Und dann musste alles arisch
und germanisch sein. Also
mussten auch in Troisdorf Ger-
manen gelebt haben, und das al-
lerschönste wäre gewesen,
wenn die Hermannschlacht am
Ravensberg³ stattgefunden
hätte.

Das ging nun mal nicht.
Aber wenn du „Goldfasan“
werden willst und noch eine
Schnur am Ärmel und einen
doppelten Stern auf der Schul-
ter und einen Orden mit „Kap-
pes un Schavuur“ haben willst,
musst du dir etwas einfallen
lassen. Etwas mehr als [nur]
neue Häuser bauen, Strassen
pflastern, Fahnen aufhängen
und zackig marschieren. -

Habt ihr die Viehgasse ge-
kannt? Da stand 1900 ein einzi-
ges Haus. Als die Häuser am
Ursulaplatz gebaut und mit
Fahnen, Musik und zackigem
Aufmarsch eingeweiht worden
waren, hiess es, jetzt müsse ein
Denkmal her, ein germani-
sches, ein heldendeutsches.
Und das musste nach Blut und
Boden riechen - auf dem Trois-
dorfer Sand- und Kleiboden.
Und so haben sie sich ausge-
dacht, ein germanischer Bauer
müsste an der Ecke der Rö-
merstrasse den Römern einen
Ochsen verkaufen. Dass - bei
meinem Leben - hier jemals
Römer gewesen sind, bezwei-
fele ich.

Es war nicht mehr auszuhal-
ten. Die Tierquälerei konnte
man nicht mehr mitansehen.

*Et woor net mieh ze
donn. Die Dierquälerei
konnt me net mieh met
ahnsenn. Doh hätt sich eene
erbaremb un hätt en met noh
Neddeplees jenomme. Doh
stehte noch, op enem jruusse
Buure Hoff. [...]*

*Ich hann vüür dä Pitte je-
sah: „Pitte“, saagen ich,
„loss öm Joddes Welle dä
Oors ze Plees, söss kriejen
ich de Bejoovung. [...] Dä
Oors kütt me net mieh en et
Dörep. [...]*

Da hat sich jemand erbarmt
und hat ihn [=den Ochsen]
nach Niederpleis mitgenom-
men. Da steht er noch, auf ei-
nem grossen Bauernhof. Ich
habe Peter Haas⁴ gesagt: „Peter,
lass um Gottes Willen den
Ochsen in Niederpleis, sonst
wird mir schlecht. Der Ochse
kommt mir nicht mehr ins
Dorf.“



Abbildung 5: Die Schüler/Innen 1992 und die bunt bemalte Germanengruppe in Niederpleis.



Abbildung 6: Die Urkunde 1993.

Literaturverzeichnis

itr. „Das Denkmal ist kein Spielplatz.“ *Stadt-Anzeiger*, 06 1940.

itr. „Troisdorf weihte sein erstes Denkmal.“ *Stadt-Anzeiger*, 06 1940.

jh. „(Demontage der Römergruppe).“ *Rhein-Sieg-Rundschau*, 10 1971.

Müller, Rolf. *Geschichte der Troisdorfer Pfarreien*. Siegburg, 1969.

Ramlow, Rudolf. *Herbert Norkus? Hier!* o.O.: Union Deutsche Verlagsanstalt, 1933.

Trippen, Peter Paul. *Heimatgeschichte von Troisdorf*. Troisdorf, 1940.

¹ Die Arbeit wurde 1992 beim Schülerwettbewerb „Deutsche Geschichte - um den Preis des Bundespräsidenten“ zum Thema DENKMAL eingereicht und mit einem Buchpreis ausgezeichnet: DENKMAL: ERINNERUNG - MAHNUNG - ÄRGERNIS. Katalog der preisgekrönten Arbeiten, Band 10 - Wettbewerb 1992/93. Verlag edition Körber-Stiftung, Hamburg 1996, hier: S. 280. Zu dem Thema DENKMAL wurden 2.319 Arbeiten eingereicht, 667 Geld- und Buchpreise wurden vergeben.

² Herbert Norkus (1916-1932), Hitler-Junge, beim Kampf mit Kommunisten erstochen. Siehe dazu (Ramlow 1933)

³ gemeint ist die Varusschlacht im Teutoburger Wald (9 n.Chr.); der Ravensberg ist einer der Hügel im Troisdorfer Wald, auf denen Spuren germanischer oder fränkischer Siedlung gefunden wurden.

⁴ gemeint ist Peter Haas, damals Ortsvorsteher von Troisdorf-Mitte.